

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 23 (1980)

Heft: 3

Artikel: Vier Faksimile-Seiten aus dem "Goldenens Psalter" (Codex Vindobonensis 1861)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VIER FAKSIMILE-SEITEN AUS DEM «GOLDENEN PSALTER» (CODEX VINDOBONENSIS 1861)

Unter den wenigen erhaltenen sogenannten Königshandschriften Karls des Großen, also jenen, die vor der Kaiserkrönung im Jahre 800 entstanden sind, findet sich ein Codex, der in ganz besonderem Maße Interesse und Aufmerksamkeit für sich beansprucht: der «Goldene Psalter», nach seinem Schreiber auch «Dagulf-Psalter» genannt. Der Inhalt dieser in der Zeit zwischen etwa 783 bis 795 entstandenen Handschrift ist schnell aufgezählt: Der Psalmtext mit den dazugehörigen Tituli, die Cantica, die Vorreden oder Prolegomena, die Widmungstexte und spätere Eintragungen über die Geschichte der Handschrift. Bedeutungsvoll sind auch die Widmungsgedichte; eines ist von Dagulf an Karl den Großen, das andere von Karl dem Großen an Papst Hadrian I.

Die Handschrift selbst ist ohne jede Miniatur: der Buchschmuck beschränkt sich auf einige wenige Seiten: eine gerahmte Schriftseite, drei gerahmte Initialseiten, zwei Halbseiten mit Zierschrift und drei mittelgroße Initialen mit Ornamenten und einer Zierschriftzeile ohne Rahmen. Der restliche Schmuck ist voll integrierter Bestandteil der Schrift, es sind 147 kleine Initialen zu jedem Psalm, meist mit farbigem Innengrund.

Die nebenstehende Farbbeilage zeigt vier Schriftseiten aus der Handschrift im Faksimile. Das primäre Element des Buchschmucks wird hier deutlich: der Goldschimmer der Schrift und der Ornamente. Entnommen sind diese vier Seiten der soeben erschienenen vollständigen Ausgabe in der Faksimile-Reihe *Codices Selecti* (Band 69/69*) der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt Graz, der auch ein ausführlicher wissenschaftlicher Kommentar von Prof. Dr. Kurt Holter beigegeben ist, von dem hier einige Passagen zu Schrift und Buchschmuck auszugsweise wiedergegeben sind:

«Die Minuskelschrift unseres Codex in Goldtinte ist einer der Hauptgründe für den

Ruhm und das Ansehen, das diese kleine Psalterhandschrift in der Fachwelt gewonnen hat. Nach einhelliger Meinung der bisherigen Forschung stammt der Hauptteil der Handschrift von dem Schreiber Dagulf, der sich auf Blatt 4v in dem Widmungsgedicht an Karl den Großen nennt. Ab Blatt 146r, mit dem Beginn der Cantica, setzt eine zweite, etwas spitzere Hand ein, die den Rest der Handschrift geschrieben hat.

Im ganzen genommen hat man die Dagulf-Minuskel, die erst von Lowe in zwei Hände aufgeteilt worden ist, zu den bedeutendsten Beispielen der frühen karolingischen Minuskel gezählt, und B. Bischoff hat noch unlängst (1969) darauf hingewiesen, daß sie weder in den anderen Handschriften der «Hofschule» auftritt, noch daß bisher andere Zeugnisse dieser Hand, bzw. Hände aufzufinden gewesen sind. Wir möchten nicht unerwähnt lassen, daß auch die Haupthand in sich nicht ganz regelmäßig ist, und daß man den Eindruck gewinnen kann, daß sich der Schreiber in dieser «neuen» Schriftart, nämlich der möglichst reinen Minuskel «zwingen» mußte. In der Regel verwendete er in einer Zeile etwa 30 Buchstaben und konnte dabei den Charakter der «Modernität» gut wahren. Ein Mehr oder Minder von 5 Buchstaben bringt noch keine Änderung des Schriftbildes mit sich. Er läßt es sich auch angelegen sein, die Psalmenverse in zwei, höchstens drei Zeilen unterzubringen, wobei die zweite bzw. dritte Zeile eines Verses genau um die Breite des den Vers eröffnenden Majuskelbuchstabens eingezogen werden ist. Im ganzen Psalmtext sind uns nur zwei Ausnahmen von dieser Regel aufgefallen, soweit nicht der Platz für die Psalm-Initiale ausgespart werden mußte. Wir haben schon oben angedeutet, daß der Cantica-Schreiber dieses Prinzip zunächst anscheinend nicht erfaßte, aber sich bald daran anschloß. Der Hauptschreiber bleibt mit

179

Quomodo dilexi legem tuā dñe. amen.
totā diemeditatio mea est,
Quā super inimicos meos prudentem
ne fecisti mandatō tuo. qui a ī ē ter nū mī hū
Super omnes docentes me intellexi.
qui a testimoniā tua meditatio est,
Super sēnes intellexi. qui a māclatā tua quesiui?
Ab omnīa mala prohibui pedes meos.
ut custodiā uerbatua.
Audientiis tuis nō declinavi. qui a tulezē posuisti mihi
Quā dulcia fecūcib; meis elo qui a tua.
super mel orimeo,
Imandatiis tuis intellexi. propterea odiū
Lomnē uia iniquitatis. Non.
Lucernā pedib; meis uerbum tuum.
& lumen semitis meis,
Juraui & statui. custodire iudicia iustitiae tuę
Humiliatur sū usque quaque. dñe uiuifica
me secundum uerbum tuum.
Voluntaria oris mei beneplacita feci dñe.
& iudicia tua doceme,
Anima mea in manib; meis semper. & le
gen tuam non sum oblitus.

Posuerunt peccato per laqueum mihi,
& demandatis tuis non erravi.

Dividuate adquisiunt testimonia in eternū,
quia exultatio cordis meis sunt,

Inclinaui cor meū ad faciendas iustificationes
tuas. in eternū propter retributionem.

xv. **S**amech.

Iniquos odio habui. & legē tuā dilexi,

Adiutor & suscepto rō meus es tu. in uerbo
tuo super speravi,

Decline a me maligni. & scrutabor mandata di

Suscipere secundū eloquium tuum & uiuā! **mei**,
& non confundas me ab expectatione mea,

Aduuame & saluus ero. & meditabor in ius-
tificationibus tuis semper;

Spraeuistionnes discedenter auistit tuis.
quia in iusta cogitatio eorum,

Praeuaricantes reputavi om̄s peccatores
terrae. ideo dilexi testimonia tua.

Configet timore tuo carnes meas. a iudicis
enim tuis timui. **XV.**

xvi. **F**eci iudicium & iustitiam. non tradas me
facalummantib; me,

Gacerdotes eius induā salutari. & sc̄i eius
exultatione exultabunt,

Illie producā cornu dauid. para uilucernaxpomeo,

Inimicos eius induā confusione. sup ipsū autē
efflorebit sc̄ificationea; **Cant̄i grad̄o**

Ecce quā bonū & quā iocundā. habitare
fratres in unum.

Sicut unguentū in capite. quoddam
cendit in barbā barba aaron.

Quoddam cendit in ora uestimentieus. sicut
ror hermon quoddam descendit in montē sion.

Quā illic mandauit dñs benedictionē.

& uitam usque in seculum.

xxxiii. Alleluia. Canticum grad̄o

Ecce nunc benedictedno. omnes seruidū.

Quistatis in domo dñi. in atrio domus dñi.

In noctibus extollite manus uestras in sc̄a
& benedictedno;

Benedicat tec̄dñs ex sion. qui facit celū & terrā.

xxxiv. Alleluia

Laudate nōmē dñi. laudate seruidū,

Quistatis in domo dñi. in atrio domus dñi.

Laudate dñm qui a bono uerdñs. psallite nōmē

eris quoniam suave,
Quoniam iacob elegit sibi dominum: israhel in possessionem sibi.
Quia ego cognoui quod magnus dominus.
& dominus noster praecognitio omnibus datus.
Omnia quae cum quod uoluit dominus fecit: in caelo
& in terra in mari & in omnibus abysmis,
Educens nubes ab extremo terrae. fulgora
impluuiam facit.
Qui producit uentos de thesauris suis: qui p
ossit primogenita egypcia: ab homine usque ad pe
Emisit signa & prodigia in mediotorum curis,
Egypcio: in faraonem & in omnes seruos eius.
Qui per cursum gentes multas: & occidit reges fortis,
Seon regem amorreorum & regem basan:
& omnia regna chanaan.
Et dedit terraeorum hereditatem: her
editatem israhel populo suo.
Domine nomen tuum in aeternum: domine me
moriale tuum in generatione & generatione,
Quia iudicabit dominus populum suum: & in ser
uis suis deprecabitur,
Simulacra gentium argentum & aurum:
opera manuum hominum;

seiner Zeile nicht immer auf der Höhe, die durch die Versinitiale gegeben ist, sie sind also nicht gleichzeitig, in einem Zug, sondern in zwei verschiedenen Arbeitsvorgängen eingetragen worden. Sollte es so gewesen sein, daß die Seiten zunächst mit dem ‹Gerüst› dieser Vers-Initialen versehen worden sind und dann der Schreiber mit den dadurch gegebenen Zeilen sein Auslangen finden mußte, dann erklärt sich die Tatsache, die oftmals festzustellen ist, daß eine Zeile in normaler Schrift begonnen wurde und daß dann am Zeilenende der Text mit vermehrten Ligaturen und Kürzungen komprimiert wird. In solchen Fällen finden wir nicht selten 40 und mehr, ja sogar bis zu 50 Buchstaben in einer Zeile (ein Beispiel: fol. 138r, Z. 17), manchmal werden sogar noch einzelne Buchstaben darüber oder unter das Zeilenende gesetzt. Eine zweite Erklärung für dieses Phänomen könnte darin gesehen werden, daß der Schreiber die Zahl der Zeilen nicht vermehren wollte, um dadurch den Rhythmus der Majuskel-Initialen am Versanfang nicht zu stören. Eine dritte Möglichkeit könnte man in einer ‹Ermüdung› des Schreibers sehen. Es fällt nämlich auf, daß diese Zusammendrängung von Buchstaben und Ligaturen im Text im Abstand von 6–8 Blättern sich immer wiederholt, ohne daß dieser Rhythmus mit den Lagen in einem Zusammenhang stünde. Es ist zu beobachten, daß dann, wenn diese Komprimierung auf ihrem Höhepunkt angelangt ist, eine Anzahl von Seiten folgt, auf denen sich weder Ligaturen noch Kürzungen finden, doch sind diese Seiten keineswegs die Anfänge von neuen Lagen. Man gewinnt dadurch den Eindruck, daß der Schreiber immer wieder in seine alten, gedrängten Schreibgewohnheiten zurückzufallen scheint, sich dann aber ermannt und seine ‹Modernität› wiederum unter Beweis stellt.»

Kurt Holter gibt auch Hinweise auf die Einordnung der Handschrift in die so entscheidende Gruppe der Codices der Hofschule:

«Der Vergleich mit anderen Psalterien aus dem Kreis des karolingischen Hauses

zeigt gemäß ihren Bestimmungen zwei Gruppen von Formaten. Die für die Herrscher geschriebenen und sicherlich auch für den offiziellen Gebrauch bestimmten Exemplare weisen durchwegs Folio-Format auf. Sie sind etwa doppelt so groß wie die Prunkhandschriften, die nachweislich für Damen des Hofes bestimmt waren, oder für die eine Erstbestimmung nicht nachgewiesen werden kann. Der Dagulf-Psalter als die kleinste aller dieser Handschriften gehört damit zweifellos der privaten Sphäre an. Auch seine Ausführung in vorzüglicher, aber nicht überladener Qualität kann eine derartige Auffassung bestätigen.

Wir haben mit unseren Ausführungen eine Anzahl von Beobachtungen genannt, Hypothesen aufgestellt und Schlußfolgerungen gezogen. Wir haben versucht, daraus ein Ganzes zu formen, ohne daß es möglich gewesen wäre, alle Alternativen auszuschalten. Es mag sein, daß manches davon auf Ablehnung und Widerspruch stoßen wird.

Wenn man der Hauptthese zustimmt, daß nämlich zwei Phasen in der Entstehung der Handschrift angenommen werden müssen, wird man das Gesamtbild der karolingischen ‹Hofschule› etwas zu korrigieren haben. Der Psalter gewinnt dadurch eine neue Position, die um so mehr aus dem Bild der Entwicklung herausragen wird, je mehr man sich mit einem frühen Ansatz des Hauptteiles befrieden kann.

Die weiteren Schicksale der Handschrift sind in kurzen Sätzen zu schildern. Sie taucht im 11. Jahrhundert im Schatz des salischen Eigenklosters Limburg in der Pfalz auf, als dieser mit dem Kloster an das Bistum Speyer kam, und dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit sogleich über den Erzbischof Adalbert von Bremen in den Schatz dieses Bistums gelangt sein. Der Psalter dürfte diesem um 1650 entfremdet worden sein. Ab 1666 ist der Goldene Psalter in Wien nachweisbar, wo er seither zu den größten Kostbarkeiten der Hof- und späteren Österreichischen Nationalbibliothek gezählt wurde und wird.»